

Wer sind die Mennoniten?

Ein Interview mit Erich Schultz, 1949

Einleitung

Wahrscheinlich liegt es daran, daß die Frage „Wer sind die Mennoniten?“ uns oft gestellt wird: Es gibt unzählige Selbstdarstellungen, die eine Antwort zu geben versuchen, Faltblätter und Abhandlungen, Bekenntnisse und Katechismen, konfessionelle Vergleiche und geschichtliche Untersuchungen. Vielleicht brauchen wir aber auch so viele, weil wir so verschieden voneinander sind und keiner sich zufrieden gibt, bevor er nicht seine eigene Antwort formuliert hat. In den nordwestdeutschen Mennonitengemeinden wird dies den Beitrittswilligen, die sich taufen lassen, sowieso nahegelegt. Mit ihrem Antrag können sie gleich auch eine schriftliche Begründung einreichen. Diese „Bekenntnisse“ fallen in der Tat sehr verschieden aus, und wenn einer sich daraus ein Bild machen will, wer die Mennoniten sind, muß er schon einen konstruktiven Verstand haben.

Die Antworten von Erich Schultz (1899–1969) im folgenden Interview geben demgegenüber so etwas wie das klassische Bild der Mennoniten wieder. An konstruktivem Verstand fehlte es dem Diplomingenieur und Architekten nicht. Sicher hat auch der fragende Reporter, Kurt Eberhardt, daran seinen Anteil. Aber entscheidend ist die Gabe von Erich Schultz, schlicht und klar zu sagen, was jeder verstehen konnte. Wenn dabei manches verkürzt, ungeschützt und idealisiert dargestellt wird, braucht das kein Nachteil zu sein. So spricht ein Laienprediger, und damit hat er den studierten Theologen für die Praxis einiges voraus. Erich Schultz wurde in Rostock geboren, wuchs aber seit 1900 in Berlin auf. Durch Prediger H. G. Mannhardt aus Danzig wurde er auf sein persönliches Glaubensbekenntnis hin getauft und in die Berliner Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Die Berliner Mennoniten-Gemeinde hat in den ersten siebenzig Jahren ihres Bestehens (1887–1957) nur drei Jahre lang einen eigenen theologisch ausgebildeten Prediger gehabt, nämlich Dr. Horst Quiring von 1936 bis 1939, und auch diesen nur für einen Teil seiner Zeit. Während der übrigen Jahre bis 1944 war man auf Gastprediger angewiesen, die aus der ganzen deutschen Mennonitenschaft, besonders aus Danzig und Hamburg anreisten. Es begann deshalb für die Berliner Gemeinde eine neue Epoche, als Erich Schultz, der seit 1944 dem Kirchenrat angehörte, seit Februar 1945 den Predigtamt

übernahm. Es war dies nicht nur für ihn persönlich, sondern für die ganze Gemeinde, die durch den Krieg fast hoffnungslos dezimiert und zerstreut war, der Versuch eines neuen Anfangs. Im Mai 1946 wurde er als Nachfolger von Dr. Ernst Crous, der 1944 nach Göttingen versetzt worden war, zum Vorsitzenden des Kirchenrats gewählt, und Pfingsten 1949 – es war der 5. Juni, also elf Tage vor dem Interview – ordinierten ihn die Ältesten Dr. Ernst Crous und Rudolf Hein in der alten Dorfkirche in Berlin-Dahlem zum ersten Ältesten der Berliner Mennoniten-Gemeinde.

In diesen vier Jahren war durch die Flüchtlinge, die durch Berlin strömten, und durch den Hilfswerkseinsatz des Mennonite Central Committee (MCC) bis in die Ostzone hinein auch das Leben der Mennoniten-Gemeinde in Bewegung geraten. Die Mitgliederzahl schwoll auf fast tausend an. Die Gemeinde war aufgerufen, mitzuhelfen bei der Verteilung der Lebensmittel. Da war es selbstverständlich, daß sich die Familie des Vorsitzenden mit einsetzte. Nicht nur stand das Wohnhaus am Hirschsprung für die vielen Gäste offen, Frau Johanna Schultz übernahm auch die Verantwortung für die Betreuungsarbeit im Haus an der Ringstraße 109. Ein Jahr später, 1949, sollte diese Arbeit erweitert werden durch das Nachbarschaftsheim des MCC in der Urbanstraße 21 im Bezirk Kreuzberg. Hier sollte der Versuch gemacht werden, „mehr als nur die nötigste Hilfe zu leisten“, nämlich „Gemeinschaft zwischen Menschen und Gott und das Vertrauen von Mensch zu Mensch“ wiederherzustellen. Dazu waren eine Nähstube der Frauen, eine Kinderstube, eine Jugendbibliothek, Andachten und Bibelstunden vorgesehen. Das erregte öffentliches Interesse. Die Zeitungen berichteten über die Pläne, und der Rundfunk (RIAS Berlin) schickte den Reporter Kurt Eberhardt zum Vorsitzenden der Mennoniten-Gemeinde, um zu erfahren, wer die Mennoniten sind.

Heinold Fast

Der Text

Eberhardt Vor einiger Zeit habe ich erfahren, daß im Berliner Bezirk Kreuzberg ein Nachbarschaftsheim durch amerikanische Mennoniten errichtet werden soll. Der Name „Mennoniten“ ist in Berlin nicht allzu bekannt und daher wohl die Frage berechtigt. Wer sind die Mennoniten und woher stammt ihr Name?

Schultz Die Mennoniten haben ihren Namen von dem holländischen Geistlichen Menno Simons, der im Anfang des 16. Jahr-

hundreds lebte. Sie sind eine christliche Gemeinschaft evangelischen Bekenntnisses nach den Grundsätzen der Taufgesinnten seit den Tagen der Reformation.

Eberhardt Was meinen Sie mit „Taufgesinnten“? Sind das vielleicht die Wiedertäufer von Münster, die auch als Bilderstürmer bekannt sind?

Schultz Nein, vielmehr müssen wir einen ganz strengen Unterschied machen zwischen dem stillen Taufertum, das die Mennoniten vertreten, und den gewalttätigen Wiedertäufern. Sonderbarerweise sind den meisten Menschen immer nur die Entartungen der Wiedertäufer mit ihren unheilvollen Auswirkungen im Gedächtnis, während sie von der friedlichen Täuferbewegung kaum etwas wissen.

Eberhardt Sie haben recht, dieser Unterschied war mir bisher noch gar nicht so zum Bewußtsein gekommen. Aber bleiben wir bei den Mennoniten, die Sie vorhin als Taufgesinnte bezeichneten. Der Name „Taufgesinnte“ ist mir zunächst noch fremd, wie erklärt er sich?

Schultz „Taufgesinnte“ war damals die Bezeichnung für die Anhänger der neuen Bewegung, die im Gegensatz zu Lehre und Praxis der Kirche die Kindertaufe ablehnte.

Eberhardt Und aus welchen Gründen?

Schultz Weil in der Bibel an keiner Stelle von der Kindertaufe die Rede ist, immer nur von der Erwachsenentaufe.

Eberhardt Und daran halten Sie heute noch fest?

Schultz Gewiss, wir glauben nämlich, daß nur Erwachsene aufgrund ihres eigenen Begehrens und ihres eigenen Glaubensbekenntnisses die Taufe empfangen dürfen. Nach Empfang der Taufe werden sie dann ordentliche Mitglieder der Gemeinde.

Eberhardt Welche Grundsätze hat denn eigentlich Ihre Gemeinschaft?

Schultz Die Mennoniten haben es sich zum Grundsatz gemacht, eine Gemeinschaft nach dem Vorbild der ersten Christengemeinden zu sein und nach deren Lehre, Verfassung und Ordnung zu leben. Es sind freiwillig vereinte Brüder und Schwestern, die von innerer Überzeugung getrieben ein Leben in der Nachfolge Christi führen und dies auch nach außen hin durch Werke der Liebe bestätigen wollen. Weiterhin herrscht bei ihnen wie auch bei den ersten Christengemeinden völlige Gleichberechtigung unter den Geschwistern.

Eberhardt Was meinen Sie mit Gleichberechtigung?

- Schultz In unserer Gemeinschaft gilt ein Bruder nicht mehr als der andere. Jedes volljährige Mitglied ist durch seine Beteiligung am Gemeindeleben für das Wohl der Gemeinde mitverantwortlich.
- Eberhardt Ich glaube mich zu erinnern, daß die ersten Christengemeinden eine ablehnende Haltung dem Staat gegenüber zeigten. Haben Sie auch diesen Grundsatz beibehalten?
- Schultz Ja, wir lehnten von Anfang an die Abhängigkeit vom Staat ab und tun es auch heute noch. Das heißt, wir trachten danach, im Sinne der apostolischen Glaubenslehre von der Staatsgewalt frei zu bleiben und eine Freikirche zu bilden.
- Eberhardt Wie meinen Sie das, von der Staatsgewalt frei bleiben? Das klingt ja geradezu so, als ob sie gegen den Staat feindlich eingestellt wären.
- Schultz Nein, so ist das keinesfalls! Wir wollen nur jeden Einfluß des Staates auf unsere Gemeinschaft ausschalten, dafür nehmen wir aber auch keine staatliche Hilfe für die Gemeinden in Anspruch. Die Grundlage für diesen Standpunkt sehen wir in dem bekannten Wort des Neuen Testaments: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“
- Eberhardt Konnte sich denn dieser Standpunkt in der damaligen Zeit durchsetzen?
- Schultz Ja, das ist gerade das Merkwürdige, daß diese neue Lehre so viele Anhänger fand. Im Jahre 1525 schlossen sie sich in Zürich durch eine gemeinsame Tauf- und Abendmahlsfeier zur ersten Gemeinde zusammen. Mit diesem Schritt war die Trennung von den anderen Konfessionen vollzogen, die neue Gemeinde selbständig neben die anderen Kirchen getreten.
- Eberhardt Und wie nahmen die anderen Kirchen diese selbständige Bildung auf?
- Schultz Die neue Lehre wurde im allgemeinen abgelehnt und führte zu Gegensätzen, die mit der Zeit immer schärfere Formen annahmen. Schließlich kam es zu Verfolgungen, wie sie schrecklicher nicht gedacht werden können. Geldstrafen, Vermögenseinziehungen, Gefängnis, Vertreibung aus dem Lande, Folterung, Tötung durch Feuer, Wasser und Schwert wurden das Schicksal der neuen Glaubensbrüder.
- Eberhardt Aber wurden die neuen Gemeinden durch diese schweren Verfolgungen nicht völlig vernichtet?
- Schultz Im Gegenteil. Die neuen Gemeinden bestanden gerade durch

ihr treues Festhalten an den alten Grundsätzen des biblischen Gemeindeprinzips ihre Feuerprobe und wuchsen erst recht zu größerer Stärke. Insbesondere entstanden durch die Landesverweisungen in anderen Städten und Nachbarländern der Schweiz weitere Gemeinden, und hier wird auch das Wirken von Menno Simons klar, von dem die ganze Bewegung ihren Namen erhielt.

Eberhardt Worin besteht denn die Bedeutung dieses Menno Simons?

Schultz Menno Simons war ursprünglich katholischer Priester, erklärte aber im Alter von 44 Jahren seinen Austritt aus der Kirche und wurde Lehrer und Organisator der nach ihm benannten Mennonitenbewegung. In Wort und Schrift trat er begeistert für die neue Lehre ein und bekam bald einen großen Einfluß. Natürlich blieb die Reaktion nicht aus, und so wurde das Lesen seiner Bücher durch ein kaiserliches Edikt mit der Todesstrafe bedroht, auf seine Gefangennahme eine hohe Belohnung ausgesetzt. Es gelang aber nicht, ihn festzunehmen. Vielmehr fand er Schutz in Ostfriesland, unternahm von hier aus Missionsreisen, auf denen er seine Lehre weiter verbreitete.

Eberhardt Welche Lehren waren es hauptsächlich, die damals so revolutionierend wirkten? Es ist doch auffallend, daß die neue Lehre so stark bekämpft wurde, die Gemeinden aber dennoch immer mehr wuchsen. Wie ist das zu erklären?

Schultz Wir sprachen schon vorhin davon. Es waren die Lehren der ersten christlichen Gemeinden, die ja auf keiner menschlichen Bekenntnisformel, auf keinem theologischen Lehrsystem beruhen, sondern ausschließlich auf dem Worte Gottes in der Heiligen Schrift. Auf dieser Grundlage wurde und wird auch heute noch das Gemeindeleben gestaltet. Jede Gemeinde beschließt über ihre Angelegenheiten völlig selbständig und wählt sich auch ihre Prediger selbst.

Eberhardt Nach welchen Gesichtspunkten werden Ihre Prediger bestellt? Ist hierfür theologische Ausbildung erforderlich?

Schultz Im allgemeinen nicht. Man hielt ehemals das Studium für unnötig, ja sogar für schädlich und sagte sich, Gottes Wort ist der einzige Grund, auf dem man aufbauen kann. Um seinen Willen zu erkennen, ist keine Gelehrsamkeit und Weisheit der Welt erforderlich, sondern allein ein redliches Suchen und Forschen in der Heiligen Schrift. Vorwiegend arbeiten daher in unserer Gemeinschaft Laienprediger, die außerhalb ihres

eigentlichen Berufes ihren Dienst an der Gemeinde ohne Be-
soldung ausüben. In größeren städtischen Gemeinden gibt es
auch theologisch vorgebildete, hauptamtliche Geistliche, aber
überall wird auch heute noch die Heranziehung von Laien zur
Arbeit in der Gemeinde dringend gewünscht, damit die Ge-
meinde nicht in einer kirchlichen Organisationsform erstarre.

Eberhardt Und wie stehen Sie zu den Sakramenten?

Schultz Den Begriff Sakrament kennen wir überhaupt nicht.

Eberhardt Das verstehe ich nicht ganz. Wir sprachen doch vorhin davon,
daß Ihre Mitglieder getauft werden.

Schultz Jawohl, nur erblicken wir in der Taufe sowohl als auch im
Abendmahl kein wunderwirkendes Sakrament. Nach unserer
Auffassung wird durch die Taufe zum Ausdruck gebracht,
daß der Täufling einen Herzens- und Lebensbund mit Gott
schließt und die Aufnahme in die Gemeinde begehrt. Das
Benetzen mit Wasser ist also lediglich eine symbolische Hand-
lung, die in Gegenwart der ganzen Gemeinde vorgenommen
wird. Das Wesentliche bei der Taufe ist also das Empfangen
des Heiligen Geistes und die Gegenwart Jesu Christi, auf des-
sen Namen die Taufe vollzogen wird.

Eberhardt Und wie fassen Sie das Abendmahl auf?

Schultz Im Abendmahl erblicken wir eine Gedächtnisfeier für den
Kreuzestod Christi, das Zeugnis der geistigen Gemeinschaft
mit ihm und der brüderlichen Liebe untereinander.

Eberhardt Betätigen Sie die brüderliche Liebe nur innerhalb ihrer eigenen
Gemeinschaft?

Schultz Nein, das widerspräche ja dem Geist der brüderlichen Liebe.
Wir Mennoniten trachten danach, mit allen Menschen in Frie-
den zu leben, und deshalb verwerfen wir auch den Krieg. In
allen Jahrhunderten haben gerade aus diesen Motiven viele
unserer Brüder den Wanderstab ergriffen und eine neue Hei-
mat gesucht, um nicht zu Kriegshandlungen gezwungen zu
werden.

Eberhardt Haben sich die Mennoniten auch in den beiden letzten Welt-
kriegen der Wehrpflicht entzogen?

Schultz Im ersten Weltkrieg waren die Mennoniten noch aufgrund
einer alten Kabinettsorder vom Dienst mit der blanken Waffe
befreit. Die Vorschrift war allerdings im zweiten Weltkrieg
nicht mehr in Geltung, so daß es jedem Bruder überlassen blieb,
sich entsprechend seinem Gewissen zu verhalten.

Eberhardt Ob sich wohl alle Menschen der schweren Konflikte bewußt sind, die sich im Innern dieser Männer abspielen, wenn sie den Kriegsdienst verweigern?

Schultz Ich möchte bezweifeln, daß viele Menschen die Konflikte recht verstehen können, weil das religiöse Bewußtsein bei den meisten nicht so stark ausgeprägt ist, sonst hätten ja diese Fragen auch schon längst zu entsprechenden Auseinandersetzungen geführt. Selbst in unserer eigenen Gemeinschaft sind die Brüder geteilter Ansicht, und die gegensätzlichen Auffassungen sind noch nicht restlos geklärt. Aber wir ringen auch jetzt wieder um Klarheit darüber.

Eberhardt Wo liegen denn hier Ihre besonderen Schwierigkeiten?

Schultz Die Frage der Notwehr ist es, die uns immer wieder beschäftigt, insbesondere die Verteidigung in der Notwehr. Wie soll man einem Angriff auf die eigene Person begegnen oder auf die Angehörigen? Soll man sich überhaupt verteidigen und in welcher Weise? Jedenfalls sind wir der Auffassung, daß hier entscheidende Gewissensfragen vorliegen, mit denen jeder einzelne nur für sich fertig werden kann.

Eberhardt Damit räumen Sie also dem Gewissen der Menschen eine ganz besondere Bedeutung in seinem Glaubensleben ein?

Schultz Ganz zweifellos, und dies kommt auch in unserer Ablehnung der Eidesleistung zum Ausdruck.

Eberhardt Wie, Eide leisten Sie auch nicht?

Schultz Nein, sondern gemäß den Worten Jesu Christi glauben und lehren wir, daß die Wahrhaftigkeit eins der ersten Kennzeichen echten Christentums ist und daß jeder Christ ohne weitere Beteuerung die Wahrheit sprechen muß. Deshalb schwören wir keinen Eid, sondern bestätigen die Wahrheit durch Handschlag und durch unser christliches Ja oder Nein.

Eberhardt Könnten Sie zum Schluß noch etwas über die Verbreitung der Mennoniten sagen?

Schultz Die Gesamtzahl der Mennoniten in der Welt beträgt jetzt etwa eine halbe Million, davon leben etwa zwei Drittel in Amerika. Auf Europa entfallen vielleicht hundert- bis hundertfünfzigtausend. In den Ländern unseres Kontinents sind die Mennoniten stärkstens in Holland vertreten, die Wirksamkeit des Menno Simons zeigt sich also darin auch heute noch. Hier gibt es etwa 60.000 Mitglieder, in Deutschland etwa 20.000.

Eberhardt Ich bin ganz überrascht, daß es sich hier um eine so kleine Gemeinschaft handelt.

Schultz Allerdings, zahlenmäßig gesehen ist unsere Gemeinschaft in der Tat klein. Aber vergessen Sie nicht ihre innere Kraft, die sich in dem konsequenten Festhalten an unsern alten Grundsätzen zeigt. Hieraus entspringt auch der Geist der helfenden Liebe, mit der unsere Brüder jenseits des Ozeans trotz allem, was in den Jahren vor und während des Krieges in Deutschland vorgefallen ist, praktische Hilfs- und Liebestätigkeit für uns leisten.

Eberhardt Ist diese Hilfstätigkeit irgendwie organisiert?

Schultz Ja, wenn auch unsere Gemeinschaft schon seit ihrem Bestehen in zahlreichen Fällen mit Liebeswerken helfen konnte, so ergab sich doch nach Beendigung des ersten Weltkrieges die Notwendigkeit, angesichts des Massenelends in der ganzen Welt die Hilfeleistungen zu zentralisieren. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1920 das Mennonite Central Committee in Akron/Pennsylvanien/USA gegründet und in den folgenden Jahren weiter ausgebaut. Es leistet überall in der ganzen Welt dort Hilfe, wo besondere Not gelindert werden muß, und zwar unabhängig von religiöser und politischer Einstellung der Menschen sowie ihrer Klasse und Rassenzugehörigkeit. Die Organisation arbeitet in der Weise, daß jeder Spender seine Gaben dem MCC zur Verfügung stellt, und dieses sorgt für die Weiterleitung in die Notstandsgebiete. Die Mitarbeiter des MCC leisten ihren Dienst ehrenamtlich.

Eberhardt Ich finde es bewunderungswürdig, daß eine verhältnismäßig kleine Gemeinschaft eine so rege Liebestätigkeit entfaltet!

Schultz Für uns ist die Arbeit ganz selbstverständlich, denn sie beruht ja auf dem Gedanken, brüderliche Liebe nicht nur in unserer eigenen Gemeinschaft zu betätigen.

Eberhardt (an die Hörer:) Damit möchten wir unser Gespräch über die Mennoniten beenden. Falls die Hörer zu einigen der hier behandelten Glaubensfragen noch weitere Auskünfte wünschen, bitten wir, Anfragen an die Sendeleitung des RIAS zu richten.